

# Replik zu Adam Friedrich von Löwenfinck

Autor(en): **Seyffarth, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica**

Band (Jahr): - **(1958)**

Heft 41

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-394974>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sten Persönlichkeiten aus der Anfangszeit der Meissner Manufaktur Berührung gefunden hat, sondern, dass er zum Teil ihr Wirken fermentähnlich beeinflusste. Hunger war kein Betrüger, auch wenn man den Vorbehalt seiner Unzuverlässigkeit erheben muss. Er hatte auf dem Gebiete transluzider Emailtechnik Erfahrungen gesammelt und zu neuen Anwendungsmöglichkeiten erweitert. Er war auch künstlerisch keineswegs unbegabt und übertrug mit Leichtigkeit die vom Dresdener Goldschmied Irminger gewonnenen Anregungen in keramisch-polychrome Wirkungen, die auf den jungen Höroldt und damit auch auf die frühzeit-

lichen Werke der Meissner Manufaktur nicht ohne Einfluss blieben.

Seine wenigen, ihm zugeschriebenen oder in seine Wirkungssphäre gerückten Emailarbeiten sind bei Pazaurek «Deutsche Fayence- und Porzellanhausmaler» eingehend gewürdigt worden. Ergänzungen dazu bringt ein Beitrag von Dr. med. Seitler im 39. Mitteilungsheft der Keramikfreunde der Schweiz. Was in Einzelheiten über sein Wanderschicksal bisher aus den verstreuten Notizen der Meissner Manufakturakten aufgefunden werden konnte, ist in diesem Aufsatz zusammengetragen worden.

## Replik zu Adam Friedrich von Löwenfinck

*Von Richard Seyffarth, Dresden*

Wie zu erwarten, hat der Artikel Lewins — Die Legende um Adam Friedrich von Löwenfinck<sup>1</sup> — alle Keramikforscher aus ihrer Reserve hervorgerufen, wird doch darin diesem Künstler die künstlerische Qualität abgesprochen.

Lewin vertritt die Ansicht, dass Löwenfinck niemals in der Lage gewesen sein kann, derartig grossartige Leistungen auf dem Gebiete der Porzellanmalerei zu vollbringen, lässt uns aber mit den Beweisen, die seine Theorie erhärten könnten, reichlich im unklaren.

Im Mitteilungsblatt der Schweizer Keramikfreunde Nummer 34 erschien daraufhin ein Artikel des bekannten Löwenfinck-Forschers R. Wark zur Ehrenrettung A. F. Löwenfincks. Grossartige Photos von Löwenfinck-Chinesen und bisher unbekanntem Signaturen vervollständigen das Bild dieses Malers und widerlegen die Zweifel an dessen künstlerischem Können.

Trotz allem Für und Wider vermessen wir aber eines, ein Eingehen auf die Zustände in der Manufaktur, unter denen Löwenfinck zu leben gezwungen war.

Lewin schreibt: Höroldts Urteil über Löwenfinck ist sehr schlecht und bringt unter (19) einen Auszug des Berichtes Höroldts von 1735, der, aus seinem Zusammenhang gerissen, für den Leser tatsächlich den Eindruck erwecken könnte, dass dem so sei.

Nicht jeder Leser hat nun die Möglichkeit, alle Quellen zu studieren; deshalb sei dieser Bericht hier wiedergegeben, wie er im Archiv der staatlichen Porzellanmanufaktur vorliegt.

I-1a Nr. 24 Leitung, Seite 232, Jahrgang 1735

«Drey Brüder, von Löwenfinck, sind als armer unter offizier Kinder bey der Fabrique erzogen und bey der Mahlerarbeit adhibiert worden: davon aber der mittelste Carl Heinrich von Löwenfinck, als ein stehender Lehrling, Kürztl. auff und davon gegangen und sich in Dresden bey der Miliz unterhalten, vorhero aber schon immer verlauden lassen, dass er lieber mit dem Degen als mit dem Pinsel seyn Glück in der Welt machen wolte und wallete doch seines Vaters Geblüthe in ihm. Herr Capitain Naumann in Dreßden, bei dem er sich angegeben hat ihn wieder extrdiren wollen, Herr Hof-Commissarius Höroldt aber hält dafür, er wäre zu entrathen und würde doch ferne kein gut tun sondern die andern beyden Brüder gleichfalls aufhetzen, wie dem ohne dies der älteste davon, ebenfalls fortzugehen Miene macht unter dem Vorgeben, es wäre besser in freyen als hier bey der Fabrique einen Feuerwächter abzugeben, womit er letzt puplizierte Hohe Commission intimation wegen angedeuteter Erscheinung des Nachts bey entstehenden Ungewitter eludiret.

Der jüngste und noch kleine Löwenfinck will mit der Zeit seinen Adel auch wieder hervor suchen, daher die Erziehung dieser gantz verarmt gewesenen Kinder wenigen Dank zu verdienen scheint.»

Nun, wenn man dies gelesen hat, was bleibt da noch übrig von einem übel beleumundeten Maler? Löwenfinck weigert sich lediglich, nach dem mehr als arbeitsreichen Tag, der oft

14 Stunden beträgt, des Nachts auch noch Feuerwache bei Gewitter zu stehen.

Bezieht sich doch diese Meldung Höroldts überhaupt nicht auf Löwenfincks Können als Maler.

Gehen wir vier Jahre zurück, so finden wir folgende Aktennotiz:

I 1 a 15, p 512 b, 1731

A, F, Löwenfinck arbeitet in Stücken.

I 1 A a 14, p 29, 1731

«dass er (Höroldt) 14 Gesellen und 11 Mahlerjungen beschäftigt, die er gut instruiert habe in seiner Art zu mahlen», da er selbst nur noch selten wegen dieser Aufsicht, Stücke bemalen könne.

Im gleichen Band mit Datum von 24. Februar lautet ein Bericht Höroldts über die Organisation der Malerei (Absatz 7), «er habe verschiedene Lehrlinge (Jungen), die den Gesellen kaum nachstünden, dass er aber dafür sei, einen Lehrling vor seine bemalten Geschirre nur halb so viel als einen Gehilfen gezahlt würde, dadurch behalte man diese Jungen in besser Devotion und sie müssen erkennen, dass sie bey mir in der Lehre sind, auch ihre ordentlichen sechs Jahre mit allem Gehorsam ausstehen:

Eschenbach und von Löwenfinck, zwei Anfänger und Mahlerjungen, welche noch zur Zeit, vor den Stücken so sie arbeiten, die Hellfte als ein Geselle kriegen.

Hier hätte doch Höroldt bestimmt über die Leistung Löwenfincks Klage erheben können, aber im Gegenteil, er nennt ihn ausdrücklich und bescheinigt, dass er in Stücken arbeitet, was nach der damaligen Schreibweise bedeutet, dass er schon selbständig Geschirre bemalt!

Wichtig ist auch der Hinweis, dass manche Jungen den Gesellen kaum nachstünden, also ist das Argument Lewins schon abgetan, dass Löwenfinck kein Könnner gewesen ist.

Lewin stellt dann die Frage: Wie konnte eine derartige legendäre Ruhmesbildung um einen Durchschnittsmaler und Wanderarkanisten, eine als Mensch höchst problematische Erscheinung, unwidersprochen zustande kommen?

Wenn man sich mit diesen Problemen auseinandersetzen will, muss auch das soziale Bild dieser Zeit betrachtet werden!

Löwenfinck kommt schon als Dreizehnjähriger auf Wunsch seiner armen Eltern in die Manufaktur. Dort muss er abgeschieden von der Aussenwelt leben, aus Angst vor Verrat des Arkanums; er ist dauernden Beobachtungen unterworfen, und wie die Porzellanarbeiter damals gelebt haben, wissen wir aus den Akten der Porzellanmanufaktur.

Höroldt selbst, mehr ein Despot als ein Erzieher, mit anderen Aufgaben überhäuft, war selbst bei seinen Gehilfen unbeliebt, zahlte ihnen den Lohn nach Gutdünken, was unter diesen wieder Neid und Hass hervorrief. In dieser Umgebung wuchs Löwenfinck heran, und für die oft wüsten

Gesellen musste er die niedrigsten Arbeiten ausführen. Dazu kam noch die lange Arbeitszeit, ohne Rücksicht auf seine Jugend; er musste froh sein, dass er als armer Leute Kind ein Unterkommen gefunden hatte.

Bitter beklagt er sich ja selbst in seinem Brief darüber, als er nach erfolgter Flucht aus Bayreuth an die Manufaktur schreibt, dass der Hof-Commissarius (Höroldt) nach Gutdünken die Arbeit verteilt, ohne Rücksicht auf das Können des einzelnen, und dass auch die Arbeit dementsprechend ausfällt.

Wir wollen uns nicht unterfangen, Löwenfinck als einen Musterknaben hinzustellen; rauh waren damals die Sitten; wenn aber jemand neun Jahre unter Höroldt gearbeitet hat, dann muss er etwas gekonnt haben, sonst wäre er fortgejagt worden, und man hätte ihm keine Träne nachgeweint!

Eine kurze Aktennotiz besagt:

Adam Friedrich Löwenfinck ist Mens. Oct. 1736 heimlich auf und davon gegangen, hat Schulden gemacht und sich wider Pflicht bey der Delffter arbeit zu Bayreuth engagiert.

31. Dez. 1736

Köhler

Im folgenden Jahr wird die Auslieferung Löwenfincks verlangt; hier der Aktenauszug:

I 1 a, 24 c, p 131 b

Aus dem Beschluss des Königs und Churfürsten August III. vom 10. Juli 1737, gegeben zu Fraustadt:

ad. 9) finden wir die exemplarische Bestrafung des untreuer Weise aus der Porcelain-Fabrique entwichenen Mahler-Gesellen Adam Friedrich Löwenfinck allerdings nöthig und ist daher selbiger von Bayreuth oder wo er sich Dermahlen befinden möchte, behörig zu reklamieren.

Dieser Befehl, der als ein Steckbrief gegen Löwenfinck zu werten ist, war sicher der Grund, warum dieser Bayreuth verliess, waren ihm doch die verwandtschaftlichen Bindungen des Königs mit Bayreuth bekannt, so dass er jederzeit mit seiner Festnahme rechnen musste.

Nun zu Löwenfinck als Maler:

Warum soll ein Blumenmaler nicht in der Lage gewesen sein, auch Chinesen zu malen? Wir glauben, dass die Schwierigkeiten da allgemein übertrieben werden, denn es handelt sich nicht um «Höroldt-Chinesen», sondern um kolorierte Zeichnungen, die ja wesentlich einfacher in der Gestaltung sind. Diese wurden mit dem heute noch nicht nachahmbaren Konturenschwarz gezeichnet, so dass ein vollkommen gezeichnetes Bild entstand. Nachdem das Terpentin, mit dem die Farbe aufgetragen, getrocknet war, wurde die Zeichnung koloriert, lediglich dort, und dies hauptsächlich bei den Gesichtern und Händen. Wo keine Übermalung vorgenommen wurde, wurde farbloser Fluss über die Konturen gezogen, damit das Schwarz, welches ja ohne Flussmittel aufgetragen wurde, nicht verwischt.

Immer wieder muss auf diese besondere Malweise hingewiesen werden, denn sie ist zugleich ein Echtheitsbeweis. Dieses Konturenschwarz steht ausserordentlich hart, auch unter flüssigen Farben, wie Grün und Blau.

Die Veröffentlichung Ralph Warks beweist ja, dass Löwenfinck mehrere Stücke signiert hat und nicht nur ein Blumenmaler gewesen ist. Die Frage, ob es sich dabei um von ihm entworfene Bilder handelt, ist nicht ausschlaggebend und gesondert zu betrachten.

Fest steht, dass den Malerstuben in Meissen jedes benötigte japanische Modell aus der königlichen Sammlung zur Verfügung stand und sie auch danach gearbeitet haben. Dass bei der Vielzahl der Aufträge nicht immer die gleichen Bilder verwendet wurden, war ja schon aus kaufmännischen Gesichtspunkten notwendig. Löwenfinck schreibt ja selbst in seinem Brief aus Bayreuth, dass er Modelle geschaffen hat, nach denen die anderen Maler gearbeitet haben. So wird zugleich auch unsere Theorie erhärtet, dass nicht jeder Löwenfinck-Chinese unbedingt von seiner Hand stammen muss und man lieber von einem Löwenfinck-Stil sprechen sollte.

Lewin fragt: Konnte Adam Friedrich von Löwenfinck überhaupt Chinesengruppen mit Beiwerk und Hafenspektre malen? Wem es bekannt ist, wieviel Begabung, Ausdauer und wieviele Jahre der Übung dazu gehören, um zu dem Grade der Vollkommenheit zu gelangen, den die oben genannten Stücke zeigen, wird dies unbedingt verneinen müssen, wenn er unvoreingenommen die bisherigen Feststellungen überprüft.»

Nun, Löwenfinck hatte ja eine lange Lehrzeit unter dem besten Maler, den je die Manufaktur besessen hat, gehabt, und den authentischen Beweis, dass Löwenfinck

ein Maler von grossem Format gewesen sein muss, hat Wark erbracht.

Lewin nennt als bedeutendstes Mitglied der Familie Adam Friedrichs Ehefrau, Seraphia geb. Schick, und hier widerspricht er sich, indem er ihr bescheinigt, dass sie bereits mit 17 Jahren beachtlich gemalt hat; in diesem Alter kann man doch wirklich nicht von vielen Jahren der Übung sprechen!

Wenn Lewin seine Theorie der Zuschreibung des Signums «de Löwenfincken» auf Seraphia ableitet, da die Endung «en» die weibliche Form sei, so ist darauf hinzuweisen, dass Löwenfinck in seinem Bayreuther Brief sich selbst so schreibt und alle von Wark veröffentlichten Signaturen dieselbe Endung aufweisen. Sprachgebräuchlich für Frauen war damals die Endung «in». Eines ist uns aber vollkommen unverständlich, wenn Lewin die zwei Fuldaer Kürbisflaschenvasen als eine Gemeinschaftsarbeit der drei Löwenfincks bewertet. Hier wäre es doch leicht, an Hand seiner Theorie die drei Handschriften auseinanderzuhalten; zumindest müsste ein Unterschied in der Strichführung festzustellen sein. Gut, wenn man von Arbeitsteilung spricht, so könnte einer der Löwenfincks die Zeichnung des Dekors übernommen haben, während der andere die farbige Gestaltung durchgeführt hätte; was sollte aber der dritte noch tun?

Dieses Argument muss aber im Hinblick auf die Geschlossenheit des Gesamtbildes vollkommen abgelehnt werden. Wären diese Vasen mit Fond bemalt und dazu noch mit Golddekor versehen, so könnte man ohne weiteres von einer Arbeitsteilung sprechen, denn für diese Art der Malerei gab es Spezialisten, jedoch das japanische Blumenmotiv ist nur von einem Maler gemalt worden.

Am 15. Oktober 1956 sind die anlässlich der Jahresversammlung vom 30. September 1956 in Bad Attisholz gemachten Photos bei den Teilnehmern in Zirkulation gesetzt worden. Bis heute, also nach mehr als einem Jahr, sind diese Bilder nicht an den Präsidenten retourniert worden, was nach Schluss der Zirkulation hätte geschehen sollen. Dasjenige Mitglied, welches dieselben zurückbehalten hat, möchte sie umgehend an die Adresse unseres Präsidenten zurücksenden.

